

Die ACK und der Traum von der Einheit der Christen

Realität und Perspektive

Das Resümee, das ich versuchen möchte, ist sicher sehr unvollständig. Es ist ein Ausschnitt aus der Wirklichkeit, in bestimmten Zusammenhängen gewonnen, wahrgenommen von „außen“ und mit ostdeutschen Augen.

Zum ersten Mal kam ich 1988 mit der im Osten Deutschlands sogenannten AGCK in Kontakt, als der konziliare Prozeß in Gang gesetzt wurde, als die deutschen ökumenischen Versammlungen beschlossen waren, die AGCK die Vorbereitung der ostdeutschen Versammlungen begann und somit der Weg nach Basel beschritten wurde. In letzter Minute entschied sich die Leitung der katholischen Kirche aus dem bis dahin innegehabten Beobachterstatus in den Status eines stimmberechtigten Mitgliedes in den Versammlungen zu treten. So wurde auch ich Delegierte und lernte in diesem Zusammenhang die AGCK und ihre Arbeit in diesem Bereich kennen.

Große Achtung bekam ich vor den bereits tätigen Vorbereitungsgruppen der ostdeutschen Versammlungen, die mit riesigem Engagement mitten in der Vorbereitung standen, als wir katholischen Delegierten dazustießen. Ich erlebte im Vorfeld und besonders im Prozeß der laufenden Versammlungen ein Ringen in Fragen der Einbeziehung der Basis genau so wie im Finden von theologischen Aussagen, die möglichst von allen mitgetragen werden konnten. Das für mich an vielen Stellen sichtbare intensive Bemühen um solche gemeinsamen Aussagen auf der Grundlage des Evangeliums ließ mich das Wirken des Heiligen Geistes spüren, was sich wiederholte, als ich Veränderungsprozesse bei einzelnen Delegierten und der Versammlung als ganzer wahrnahm. Dabei hatten die gemeinsamen Gebete, die auch unterschiedlich Denkende bereit machten zu weiterem Dialog, ihre besondere Aufgabe. Denn auch während der Versammlungen in Dresden – Magdeburg – Dresden kam es zu emotional gefärbten Aussprachen und Auseinandersetzungen, aber es wuchs die Bereitschaft und Möglichkeit, offen und eindeutig das zu sagen, was für den einzelnen Inhalt des Glaubens und Denkens ist. In diesem Prozeß wurde eine Gemeinsamkeit erlebt, die die einzelnen Beteiligten innerlich erfaßte und bewegte.

So erwuchs 1989 aus der Dresdener Versammlung eine gewählte *sogenannte Konsultativgruppe der AGCK* im Osten Deutschlands, die zur Zielsetzung hatte, den konziliaren Prozeß weiterhin anzustoßen, ihn auf eine breitere Basis zu stellen und zu begleiten, um nach einer gewissen Zeit – evtl. in einer erneuten Versammlung – Resümee zu ziehen. Diese Arbeit

geschah, soweit es die Kräfte der Mitglieder zuließen. Letztendlich gaben diese den Anstoß zur Berufung *einer gemeinsamen gesamtdeutschen* Konsultativgruppe. Das inzwischen durch die Vereinigung Deutschlands zusammengeschlossene Gremium der ACK berief diese Gruppe. Inzwischen hatte auch die katholische Kirche den Schritt zu einem regulären Mitglied der ACK vollzogen – ein äußerer und innerer Schritt hin zur Einheit der Christen?

Sicher, die gemeinsame Mitgliederversammlung der vereinigten ACK mußte erst zusammenfinden. Das brauchte und braucht noch immer Zeit und gilt genauso für die regionalen Arbeitsgemeinschaften, die in den neuen Bundesländern gebildet wurden.

Für mich als Mitglied der gesamtdeutschen Konsultativgruppe – später Vorbereitungsausschuß der deutschen Ökumenischen Versammlung in Erfurt 1996 – ließ sich zunächst weder eine fruchtbare Kommunikation noch konstruktive Kooperation mit der Vollversammlung der ACK wahrnehmen und erleben. Unsere Vorbereitungsarbeit wurde aus meiner Sicht beeinträchtigt durch Mißverständnisse zwischen Mitgliederversammlung und Vorbereitungsausschuß, Nichtwahrnehmen des anderen; durch unterschiedliches Denken, ohne daß zugleich ein Bemühen um ein besseres Verständnis deutlich wurde oder auch dadurch – so zumindest meine Wahrnehmung –, daß sich Koalitionen zur Durchsetzung bestimmter Meinungen bildeten. Ein ehrliches Hören aufeinander, der Prozeß der Offenheit, war für mich in einigen Situationen wenig spürbar.

Meine Frage in dieser Zeit war: Ringen wir in diesem Gremium der ACK im Gebet um eine Einheit in Christus oder um die Durchsetzung der eigenen Anschauungen? Das Gebet Christi, daß alle eins werden, ist ja der Auftrag an uns und entspricht der wichtigsten Zielstellung der ACK und ihrer Gremien.

Hierbei ist nicht eine falsch verstandene Einheit unter Aufgabe der eigenen Spezifik gemeint, sondern das Bemühen um Einheit in der Vielfalt, die auf der Aussage des Epheserbriefes gründet, daß Christus uns durch sein Blut in seine Nähe geholt hat und sich selbst zu unserem Frieden gemacht hat (vgl. Eph 2, 13ff). Wenn schon, wie hier im Epheserbrief, Heiden und Juden unter diesem Anspruch stehen, wieviel mehr gilt dies für uns Christen untereinander. Unser Auftrag heißt ja, diese Einheit so sichtbar zu leben, daß darin Nichtglaubende die Liebe Christi zum Menschen erkennen können. Wie weit sind wir in den christlichen Kirchen – auch im gemeinsamen Gremium ACK – davon entfernt?

Die Wiedergewinnung einer gesamtdeutschen Institution ACK als solcher war zunächst ein formaler Schritt. Ihre inneren Ziele, in wichtigen theologischen Fragen sich einem Konsens zu nähern und vom Evangelium Christi her zu gemeinsamem Handeln zu finden, müssen zeichenhaft verwirklicht werden. Bleibt die ACK als eine von vielen kirchlichen Institutionen nicht oft hinter diesem Anspruch zurück? Sollte sie nicht ein zwar kleines, aber unübersehbares Zeichen des Ringens um Einheit der christlichen Kirchen in wichtigen theologischen wie sozialen, auf den Frieden und die Schöpfungsbewahrung gerichteten Fragen sein, wie es ansatzweise die ökumenischen Versammlungen sichtbar machten?

Seit der 2. Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz ist es für mich still geworden in bezug auf die Bundes- und die Landes-ACK.

Müßte nicht gerade in unserer gesellschaftlichen Situation, die in immer größer werdende soziale Ungerechtigkeit und lebensfeindliche Haltungen fällt, das gemeinsame Organ der christlichen Kirchen sich lautstark auf die Seite der Armen stellen und die Option des konziliaren Prozesses selbst verwirklichen und gesellschaftlich einfordern? Welche Konsequenzen hat hier das „Gemeinsame Wort zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland“?

In diesen Tagen, in denen wir liturgisch das Ende des Kirchenjahres feiern und das Bild des neuen Jerusalems mit seinen geöffneten Toren vor unseren Augen steht, frage ich mich, ob wir als Christen auf Grund unseres Bemühens um Einheit, auf Grund unseres Einsatzes für die Armen, für den Frieden und damit für das Leben in diese Stadt Gottes miteinziehen dürfen.

Brigitte Schmeja

Meine Erfahrungen mit der Ökumene

Als ich vor etwa 13 Jahren als baptistische Vertreterin in die ACK Bayern entsandt wurde, war Ökumene für mich längst kein Fremdwort mehr.

Beim Weltgebetstag in die Schuhe anderer schlüpfen

Durch den Weltgebetstag der Frauen war mein Bewußtsein für Ökumene gewachsen. Ich hatte gelernt, in die Schuhe anderer zu schlüpfen, was anfangs nicht leicht gewesen ist. Weltgebetstag heißt ja, uns mit Verstand und Herz und mit unserem ganzen Glauben auf das einzulassen und mitzu-